

Jürgen Barto

»Live aus...« dem Alabama und anderen Hallen

Während seiner beeindruckend langen Geschichte hat das bekannte Jugendprogramm des Bayerischen Fernsehens »Live aus...« auch viel für die Musik der Jugendlichen getan.

Musik im Fernsehen für Jugendliche. Muß das überhaupt noch sein bei den Öffentlich-Rechtlichen? Das ist eine oft gestellte Frage, jetzt, wo es VIVA 1 und 2 gibt, VH-1 und MTV – und alles rund um die Uhr. Wer die Generationenlücke zwischen Kinder- und Erwachsenenprogrammen nicht will, kommt um Jugendprogramme und damit auch um Musik für Jugendliche nicht herum. Wenn auch die Zuschauerzahlen bei den Öffentlich-Rechtlichen in den letzten Jahren gesunken sind, als »Special Interest-Programme« haben Pop- und Rockmusik im Fernsehen nach wie vor ihr Publikum. Außerdem: Warum sollten Jugendliche weniger Ansprüche stellen als andere Zielgruppen, die im Hauptprogramm der ARD, im ZDF und in den Dritten Programmen gut bedient werden?

Auch die Plattenindustrie hat erkannt, daß Videoclips nicht alles sind, daß Live-Auftritte von Bands andere Qualitäten vermitteln können als Clips und damit vielen Bands helfen, bekannt zu werden. Auch dazu hat »Live aus dem Alabama/Nachtwerk/Schlachthof« in den letzten 16 Jahren eine ganze Menge beigetragen.

Thomas M. Stein, einer der Mächtigen der Branche, Vorsitzender der Geschäftsführung der BMG Ariola deutschsprachiger Raum und Vorsitzender des Bundesverbandes der Phonografischen Wirtschaft e.V. zu diesem Thema im September 1995: »In unserer schnelllebigen Medienlandschaft ist »Live aus dem Alabama« eine Institu-

tion. Es ist eine Sendung ersten Ranges für Musik-Interessierte und gehört zu den wenigen Programmen, die Pop- und Rockkonzerte nicht nur live veranstalten, sondern auch in voller Länge ausstrahlen. Besonders wichtig: die Redaktion ist jungen, ambitionierten Künstlern sehr aufgeschlossen. Vielen unserer großen Stars wie Eros Ramazzotti, Hubert von Goisern und Curtis Stigers wurde dort zum Durchbruch verholfen.«

Die Anfänge

Ich kam im Januar 1979 von der Unterhaltung des Süddeutschen Rundfunks mit ziemlich klaren Vorstellungen zum Bayerischen Rundfunk nach München. Dort sollten statt der bisherigen Form einer Playback-Show im Studio (»Szene '78«) zwei neue Formate aufgebaut werden. Die Zeit des Spartenfernsehens begann heraufzudämmern, und so erschien es sinnvoll, sich des damals neuen Mediums Videoclip zu bedienen, bevor es andere tun würden. Das Ergebnis war »Pop Stop«, eine 45-Minuten-Sendung, die seit 1980 alle zwei bis drei Wochen ausgestrahlt wurde. Sie hatte regelmäßig Einschaltquoten von über 9%. Die eigentliche Neuerung sollte aber die Etablierung einer Live-Musik-Leiste werden.

Solche Formate zu gestalten, ist kein großes Problem, solange man im Studio arbeiten kann. Wenn aber in Hallen produziert werden soll, mit hohem ton-technischen Aufwand, müssen sechsstellige Beträge investiert werden. Dankenswerterweise hat aber die Technik des Bayerischen Rundfunks nicht sehr lange gezögert und ein hochprofessionelles Mischpult mit der dazugehörigen Peripherie beschafft, das uns weit über ein Jahrzehnt treu gedient hat.

Die Ära »Alabama« begann eher zufällig. Ich erfuhr von den Plänen, im Norden von München eine Halle der ehe-

maligen Reichszeugmeisterei, die nach dem Krieg von den Amerikanern genutzt worden war, in eine Veranstaltungshalle umzubauen. Das ganze Projekt war eine recht schwierige Geschichte; aber bereits 1980 waren alle notwendigen technischen Einbauten durch den BR abgeschlossen und in ziemlich regelmäßigen Abständen hieß es ab da »Rock aus dem Alabama«

Zu den Interpreten dieser Jahre gehörten Joe Cocker, Level 42, Roger Chapman, The Damned, King Crimson, Spandau Ballet und viele andere, ein buntes Gemisch von Stilarten. Dieser Mix unterschiedlichster Stilrichtungen wurde auch prägend für die nächsten Jahre. Es war von Anfang an das Bemühen der Redaktion, neben den bekannten Namen, die für das Profil notwendig sind, auch neue Bands und Interpreten zu präsentieren.

Wenn jemand »Cola in der Wüste« verkauft, so ist das ein feines Gefühl, und südlich von Köln gab es nichts Vergleichbares. Teilweise produzierten wir im Akkord: zum Beispiel 15 Bands in 5 Tagen bei den 2. Münchener Rocktagen 1982, heute bei den Festivals nichts Ungewöhnliches, aber damals für alle Beteiligten neu. Doch die Zeit bleibt nicht stehen und ein neues Projekt begann im Kopf bereits Gestalt anzunehmen.

1984: »Live aus dem Alabama«

Bis 1983 hatte es im Bayerischen Fernsehen zwei kontrastierende Jugendprogramme gegeben: Ein Wortprogramm (»Sagst, was d' magst«), mit ein bißchen Musik drin, und ein reines Musikprogramm, nämlich »Pop Stop« und »Rock aus dem Alabama«. Es lag eigentlich nahe, beide Formen in einem »integrierten« Jugendprogramm zu verbinden. Das Problem lag dabei gar nicht so sehr in den notwendigen organisatorischen Maßnahmen, sondern in den Per-

sonen des Wort- und des Musikredakteurs. Der eine wollte um keinen Preis aus dem Studio raus, der andere auf keinen Fall hinein. Der eine war Verfechter eines vorausgezeichneten und dann bearbeiteten Formats, der andere ein Vorkämpfer für Live-Sendungen. Wegen des tragischen frühen Todes des Wortredakteurs brach dieser Positionstreit abrupt ab und im Sommer 1983 stimmte der Fernsehdirektor dem Projekt »Live aus dem Alabama« zu.

Die Sendereihe basierte von Anfang an auf zwei Grundideen: Zum einen »Switch on – Switch off«, d.h. so viele technische Einbauten, daß die Produktion an einem Tage abgewickelt werden kann, zum andern »ein Ü-Wagen – zwei Hallen«, das heißt, die Kameras wechseln während der Live-Sendung von der Wort- zur Musikhalle. Eigentlich hätten wir zu Beginn der Sendereihe nur über eine Stunde Sendezeit verfügen dürfen, die wir halbe/halbe zwischen Musik- und Wortprogramm aufteilen wollten. Genau zu diesem Zeitpunkt beschloß die ARD die Einrichtung einer wöchentlichen Musiksendung für alle Dritten Programme, die »Formel 1«. Sie wurde unserer Redaktion zugeschlagen und erhöhte unsere Sendezeit auf 105 Minuten. Ab sofort kam jeden Montag ein Fahrer mit dem »Formel 1«-Sendeband zur Alabamahalle und die Sendung wurde um 19.00 Uhr vom Ü-Wagen abgespielt. Ab Januar 1984 sah der Sendeablauf so aus: »Formel 1« – Diskussionsprogramm – Live-Konzert.

Besonders gerne erinnere ich mich aus dieser Zeit an das »Kamera-Ballett«, wenn am Ende des Wortteils die Kameras eine nach der anderen durch die Gänge sausten, bis der Moderator am Schluß nur noch eine Kamera zur Verfügung hatte, die Musikansage machte und dann auch diese Kamera in Richtung Musikhalle verschwand. Ich weiß nicht, ob sich die Redaktion, die Moderatoren und die freien Mitarbeiter zu jenem Zeitpunkt darüber im klaren waren, welche einmalige Chance sie mit dem Konzept eines »eigenen kleinen Senders« einmal in der Woche hatten, denn nichts anderes war das Konzept »Live aus dem Alabama«.

In diesem ersten Jahr spielten Gruppen und Interpreten wie The Cure, Style Council, Stevie Ray Vaughan, Sade

Adu, Spliff, Herbie Hancock, Haindling und viele andere. Im Oktober 1984 war die Sendung zum erstenmal bundesweit zu sehen, im Rahmen eines ARD-Jugendabends. Als erste osteuropäische Gruppe spielte Manaam aus Polen.

Das Programm und sein Umfeld

Wort- und Musikprogramm waren ineinander verzahnt und auch voneinander abhängig. Das Musikprogramm übernahm die Werbung und sorgte dafür, daß die Halle voll war, das Wortprogramm aber brachte die Quote und davon profitierte die Musik, im besten Falle auch die Band durch gute Plattenverkäufe nach dem TV-Auftritt.

Die Organisation der Band-Auftritte verschlang in diesen Jahren unverhältnismäßig viel Zeit. Es gab weder Fax noch Handy, alles ging entweder per Post, per Telcx oder Telefon, und das war bei außereuropäischen Bands ein echtes Problem, weil die Bands sich meistens über den außerordentlichen Zeitdruck einer Eintagesproduktion nicht im klaren waren. Es wurde im Dauerlauf produziert; die Zeit verging buchstäblich im Fluge.

Musikalische Höhepunkte der folgenden Jahre waren, zumindest aus heutiger Sicht, Auftritte von R.E.M., UB 40, Eros Ramazzotti, Die Ärzte, Die Toten Hosen, Gianna Nannini, The Cult, The Communards, John Hiatt und vielen, vielen anderen. Manchmal dauerte es zwei Jahre, bis ich die Band bekam, die ich mir in den Kopf gesetzt hatte. Das war zum Beispiel bei Lone Justice oder Los Lobos der Fall.

Das Projekt Alabamahalle war ein Projekt auf Zeit. Die Firma BMW, der jetzt das Gelände gehört, unterstützte auf der einen Seite die Halle über den Verein »Spielmotor«, andererseits sollte auf diesem Areal ihr Forschungs- und Ingenieurszentrum entstehen und an der Stelle der Alabamahalle war eine Tiefgarage geplant. Am 14. Dezember 1987 beschloß die Gruppe Haindling das Thema »Live aus dem Alabama« mit dem »Alabamahallen-Abriß-Trauermarsch«.

Es ist bisher fast überhaupt nicht über die Akzeptanz von Live-Musik bei Jugendlichen die Rede gewesen – und das ist kein Zufall, da es hierfür keinen be-

sonderen Grund gab. Im Februar 1986 war die Sendung bereits 100 Mal gelaufen, hatte allen Unkenrufen zum Trotz die Attacken von Politikern und Rundfunkräten überstanden, und der abenteuerliche Stil-Mix der dort auftretenden Bands fand national und international Beachtung. Wenn es überhaupt etwas zu meckern gab, dann über das Münchener Publikum, das seit jeher dahin geht, wo alle hingehen und Neuem nicht sehr aufgeschlossen gegenübersteht. Aber das ist wohl das Problem in allen Metropolen.

Noch heute aber treffe ich gelegentlich Leute, die zum Beispiel von jenem sagenhaften »King Kurt«-Konzert erzählen, als die Band kiloweise Mehl ins Publikum streute und dieses sich mit dem Verspritzen von Erdbeersekt zur Bühne revanchierte, was erstens eine grandiose Sauerei ergab und hinterher eine betonartige Masse, die kaum noch vom Boden zu entfernen war. »Die Ärzte« sorgten für einen Sturm der Entrüstung und Schlagzeilen, als sie in einer ihrer flotten Zwischenmoderationen behaupteten, Uwe Barschel ermordet zu haben.

Nachdem der Abriß der Alabamahalle nicht zu verhindern war, wurde es Zeit, sich nach einem neuen Veranstaltungsort umzusehen.

1988: »Live aus dem Schlachthof«

Es ist aus heutiger Sicht schwer vorstellbar, daß es 1988 in einer Stadt von der Größe Münchens kaum geeignete Hallen gab. Unsere Ansprüche an Komfort waren sowieso nicht hoch, aber wir brauchten neben der Halle eine Reihe von Räumlichkeiten für Technik, Redaktion und Band.

Die Wahl fiel letztendlich auf das »Wirtshaus im Schlachthof«, was eine Reihe von freiwilligen und unfreiwilligen Änderungen nach sich zog.

Die »Formel 1« hatte ihren Zenith überschritten und wurde von der ARD aufgegeben. Als Ersatz holten wir ein Konzept aus dem Jahre 1980 aus der Schublade, das seinerzeit aus technischen Gründen nicht realisierbar war: Eine halbstündige Live-Videoclip-Show, direkt aus der Halle. Klaus Kruesken und Fritz Egner hatten berühmte und weniger berühmte Grup-

pen zu Gast, die ihr neuestes Video vorstellten.

Die neue Musikbühne war im Vergleich zur Alabamahalle mit knapp 30 Quadratmetern winzig, so daß wir für einen begrenzten Zeitraum wieder auf Playback-Auftritte zurückgreifen mußten. Außerdem stand nur eine Halle zur Verfügung, und es fehlte die Erfahrung, Aufbau und Proben hintereinander statt bisher parallel abzuwickeln. Daß es sich im Schlachthof um Playback-Auftritte handelte, blieb aber selbst der Fachpresse offensichtlich weitgehend verborgen, denn wir wurden einige Male ausdrücklich für unseren guten Ton gelobt.

1988 spielten 140 Bands in den Sendungen; allerdings war dann auch das Prinzip »Live« wieder auf dem Vormarsch. Melissa Etheridge, Lenny Kravitz, Herbert Grönemeyer, New Model Army, Les Negresses Vertes gehörten zu den Vorreitern des neuen Club-Feelings. Erstes Opfer des sich abzeichnenden neuen Sehverhaltens durch die Musik-Spartenkanäle wird die Videoclip-Show. Sie ist bei sinkender Akzeptanz nicht mehr zu halten. 1989 bot sich der Hessische Rundfunk als Co-Partner an. Ab da gab es den »Schlachthof München« und, einmal im Monat, den »Schlachthof Frankfurt«. Diese Ehe hielt sieben Jahre.

1992: »Live aus dem Nachtwerk«

Vier Jahre an einem Veranstaltungsort schienen sich zu etablieren. Von 1984 bis 1988, das heißt 184 Mal = 27.000 Minuten kam die Sendung aus der Alabamahalle; ebenfalls nach vier Jahren (1988 bis 1992) war Schluß im denkmalgeschützten Schlachthof, wo eine Gesamtrenovierung anstand. Da die Sendereihe aber keine wesentlichen Verschleißerscheinungen zeigte, wurde ein neuer Spielort gesucht und im Nachtwerk gefunden. Die Redaktion hatte in diesen acht Jahren ihres Bestehens ein beachtliches Know-How erworben, und so ging es unverdrossen in Richtung zehn Jahre »Live aus dem...«.

In »Live aus dem Nachtwerk« gelingt es der Musikredaktion, einige deutliche Akzente zu setzen. Aus Spanien kommen die »Heroes del Silencio« und können fast über Nacht in Deutschland Fuß

fassen. Nach dem ersten Auftritt von Hubert von Goisern zur inzwischen 400. Sendung wird die Redaktion mit Anrufen geradezu zugeschüttet. Herausragend auch die Auftritte von Garland Jeffreys, Galliano, Curtis Stigers, The Hooters, Jamiroquai und Marla Glen. Ein großer Spaß der Auftritt der »Fantastischen Vier« oder der »Prinzen«.

Der Sendeplatz Montag 19.00 Uhr bleibt nach wie vor bestehen, aber die Sendezeit wird verkürzt – nicht jedoch zum Schaden der Bands. Sie haben zwar weniger Zeit in der Live-Sendung, bekommen aber am gleichen Abend um Mitternacht einen 45-minütigen Konzerttermin im Bayerischen Fernsehen, was alle Seiten zufriedenstellt. Nach zehn Jahren und insgesamt 453 Sendungen ist dann Ende 1993 auch im Nachtwerk Schluß.

Es hatte sich auch hier um ein Ein-Hallen-Format gehandelt und ein Problem ließ sich in dieser großen Halle nicht in den Griff bekommen. Im hinteren Teil der Halle fand die Diskussion statt, im vorderen Teil an der Bühne versammelte sich das Publikum, das nur am Konzert interessiert war, nicht aber an der Diskussion. Der von dort kommende Lärm war derart beträchtlich, daß die Diskussion kaum noch zu führen war. Eine neue »Zwei-Hallen-Lösung« mußte her.

1994: Die neue Alabamahalle

Mit dem Einzug in die neuen Räumlichkeiten im Münchener Norden wurde es auch höchste Zeit, über konzeptionelle Änderungen nachzudenken. Die Dritten Programme hatten in den letzten Jahren Marktanteile verloren und auch an »Live aus dem...« war die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Auf allen Kanälen wurde ab dem frühen Nachmittag getaktet – die Tabuthemen gingen allmählich aus!

Kurztaktigkeit und Polythematik wurden die neuen Schlagwörter. Nicht mehr ein Thema über die volle Länge, sondern mehrere Themen und variable Längen. Musikalisch ging es vor allem 1994 gut ab mit einer ganzen Salve von ausverkauften Konzerten: Smashing Pumpkins, Die Ärzte, Hubert von Goisern, Fury in the Slaughterhouse, Crash Test Dummies, The Hooters. Ihnen

folgten Dave Stewart, die Jazzkantine, Alanis Morissette und Pulp.

Die organisatorische Arbeit ist in den letzten Jahren immer einfacher geworden. Bühnenpläne, Techniklisten, Lichtpläne werden weltweit per Fax übermittelt, die Tourmanager sind inzwischen mit Handies ausgerüstet und relativ problemlos zu erreichen. Erheblich zugenommen hat allerdings der Aufwand, der auf der Bühne getrieben wird, und auch der Aufwand für Konzertwerbung hat in jeder Großstadt ungeheure Ausmaße angenommen.

Bereits Anfang 1995 stellte sich heraus, daß die neue Alabamahalle unsere in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnte. Sie bewährte sich nicht als Konzerthalle, sondern als Partyhalle, und der bauliche und organisatorische Niedergang waren nicht mehr zu übersehen.

1996: Rückkehr zum Schlachthof

In einem Akt der »neuen Bescheidenheit« wurde die Rückkehr in den inzwischen für mehrere Millionen Mark totalrenovierten Schlachthof vorbereitet. Bescheidenheit deshalb, weil dies eine Abkehr von der »Zwei-Hallen-Produktion« war und eine Reduzierung der Hallenfläche von 2000 qm auf rund 300 qm, aber auch eine erhebliche Reduzierung der Werbe- und Technikkosten mit sich brachte.

Änderungen in der Hierarchie des BR und das Gerücht über eine Programmstrukturreform führten Ende 1995, Anfang 1996 zu einer erheblichen Verunsicherung der Redaktion, zumal einige Zeitungen bereits das Ende von »Live aus dem...« herbeischrieben. Tatsächlich klärten sich die Mißverständnisse ziemlich schnell. Neue Sendeplätze am Donnerstag um 20.15 Uhr für die Live-Sendung und Dienstag 0.00 Uhr für das Konzert wurden eingerichtet.

Daß der Donnerstag kein Termin zum Ausruhen auf Lorbeeren ist, wird nach den ersten Sendungen im September und Oktober schnell klar. Die Konkurrenz von Fiction-Programmen und wohl auch die geringere Bereitschaft, sich um diese Tageszeit auf journalistisch anspruchsvolle Talks einzulassen, führen erst einmal zu unbefriedigenden Quoten. Immerhin wurde ein Sende-

platz aufgegeben, der unverändert fast 13 Jahre existiert hatte und der nun das Publikum zu einer Umorientierung zwingt. Es bleibt jedenfalls auch in Zukunft spannend.

Positiv festzuhalten ist auf jeden Fall, daß sich der konservative BR seit 13 Jahren ohne Unterbrechung ein kritisches und oft aufmüpfiges Jugendprogramm leistet – beispiellos in der ARD.

Wie geht's weiter?

In den letzten Jahren ist das musikalische Spektrum bereits weitgehend den Änderungen auf dem Markt angepaßt worden. HipHop ist dazugekommen, Acid-Jazz hauptsächlich mit Bands des Londoner *Talking Loud Labels*, Crossover und einzelne Comedy-Acts. Geblieben ist der Vorsatz, pro Jahr mindestens ein Drittel der Sendungen mit deutschen Bands zu präsentieren. Stabilisiert hat sich die Zusammenarbeit

mit einigen Tourneeveranstaltern. Herauszuheben ist vor allem die Kooperation mit der Marck Lieberberg Konzertagentur in Frankfurt, die klar erkannt hat, daß es übermorgen keine Stars mehr geben wird, wenn man heute nicht in neue Bands investiert. Und genau das ist ja auch die Absicht der Musikredaktion: sozusagen »Anschubfinanzierung« für neue Bands.

Die traurige Tatsache, daß Jugendliche in den Dritten Programmen nur schwer über wöchentliche 45-Minuten-Formate zu erreichen sind, hat zu neuen Überlegungen geführt.

Nach 16 Jahren Rock- und Popmusik haben sich im Fernseharchiv Aufzeichnungen von mehreren hundert Bands angesammelt. Dieser Programmstock soll ab März 1997 einmal im Monat in einer sechsstündigen »BR-Rocknacht« aktiviert werden. Da sich die Unterlagen aus 16 Produktionsjahren über

etwa 200 Aktenordner verteilen, wurde damit begonnen, eine eigene Musik-Datenbank aufzubauen. Diese sichert der Musikredaktion bei professioneller Nutzung den höchstmöglichen Informationsgrad. Aber natürlich kann keine Technik der Welt den richtigen Riecher ersetzen, der einem sagt, wann welche Band in einer bestimmten Sendung auftreten sollte. Das liegt, Gott sei Dank, immer noch in der persönlichen Entscheidung des Redakteurs. ■

DER AUTOR

Jürgen Barto, Absolvent der Journalistenschule München, ist Jugendredakteur im Bayerischen Fernsehen und neben »Live aus dem...« verantwortlich für große Musikdokumentationen und -reportagen.